



Eingang Weberplatz Nr. 5 des im 2. Weltkrieg größtenteils zerstörten Pädagogischen Instituts. Aus seinen Trümmern entstand später ein Gebäudekomplex für die ABF sowie die Fakultät für Berufspädagogik und Kulturwissenschaften. Mitte: Der heutige Lesesaal der Sektion 03 vor den Bombenangriffen im Februar 1945. - Rechts: Ansicht des 1910 eingeweihten Königlichen Lehrerseminars Dresden-Strehlen, dem späteren Pädagogischen Institut. Fotos: Archiv

## Wechselvolle Geschichte unserer traditionsreichen Lehrerbildung



Prof. Dr. Richard Seyfert

Als mit sächsischem Gesetz vom 4. April 1923 festgelegt wurde, die Ausbildung der Volks- und Berufsschullehrer künftighin „an den mit diesen“ (d. h. Universität Leipzig und Technische Hochschule Dresden) „zu verbindenden pädagogischen Instituten“ durchzuführen, sollte eine „Akademisierung“ des Lehrstudiums – weg von den vorher konfessionell gebundenen Lehrerbildungsanstalten – erreicht werden. Die Technische Hochschule Dresden jedoch hatte bereits Traditionen in der Lehrerbildung, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen.

Scheffler betont in seiner Schrift zum siebenjährigen Bestehen der Technischen Hochschule Dresden den großen Anteil Prof. Schlämilchs (1823 bis 1901) an der Bildung einer neuen „Sektion“ zur Ausbildung von Lehrern an der Technischen Bildungsanstalt im Jahre 1855.

Weiterhin nennt Scheffler für das Jahr 1865 das Bestehen von 4 Fachkursen, u. a. den Kurs D: „Lehrfach im Bereich Mathematik, der Naturwissenschaften und Technik“!

In den Verzeichnissen des Polytechnikums und der THD finden sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Pädagogik-Vorlesungen unter den „Allgemeinen Wissenschaften“, die der Allgemeinen Abteilung (ab 1871) – später Kulturwissenschaftlichen Abteilung (ab 1925) – zugeordnet waren, wobei Pädagogik auch Prüfungsfach (für das höhere Lehramt) war. Die Hauptaufgabe der Allgemeinen Abteilung bestand allerdings in der Vermittlung von Allgemeinbildung (Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte, Philosophie) für Studierende der technischen Fächer. Zwar wurde im Jahresbericht des Rektors für das Studienjahr 1924/25 geklagt, daß die Neuorganisation der Lehrerbildung „durch Landesgesetz ohne Hinzuziehung der TH festgelegt“ worden sei, trotzdem scheint es organisatorisch kaum Schwierigkeiten gegeben zu haben.

Im April 1923 erfolgte die gesetzliche Regelung, so daß am 5. Mai 1923 die Eröffnung des Pädagogischen Instituts stattfinden konnte. Am 1. Januar 1924 wurde das Pädagogische Institut offiziell in die Technische Hochschule eingegliedert. Möglich wurde dies, weil vorhandene Einrichtungen (Lehrerseminar Dresden-Strehlen und entsprechende Lehrstühle der THD) zusammengeführt werden konnten.

Direktor des nunmehrigen Pädagogischen Instituts der THD wurde am 1. Januar 1924 der sächsische Staatsminister a. D. Dr. Richard Seyfert (1862 bis 1940), ordentlicher Professor für praktische Pädagogik. Vorrangige Aufgabe des neuen Pädagogischen Instituts war die „Persönlichkeitsbildung, auf Vereinigung von naturwissenschaftlich-technischen und geisteswissenschaftlichen Bildungselementen beruhend“. Dabei galt das besondere Augenmerk der Ausbildung von Berufsschullehrern technischer Richtungen, wofür in der THD die besten Voraussetzungen vorhanden waren.

Der Machtantritt der Nazis 1933 wirkte sich gravierend auf die Strukturen der Lehrerbildung an der THD aus: Mit Verordnung Nr. 40 vom 5. August 1936 wurden die Pädagogischen Institute in Dresden und Leipzig in Hochschulen für Lehrerbildung umgewandelt. Ziel war die Vereinheitlichung der Volksschullehrerbildung und ihre Ausrichtung auf die Naziideologie. Damit verblieb an der THD zwar ein Institut für Philosophie, Psychologie und Pädagogik, auch wurden weiterhin Berufsschullehrer und „Anwärter des höheren Schulamtes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtungen, einschließlich Erdkunde“ ausgebildet und geprüft, aber die Volksschullehrerbildung verließ – im Gebäudekomplex Weberplatz/ Teplitzer Straße – weitgehend eigenständig. Das bereits genannte Institut für Philosophie, Psychologie und Pädagogik befand sich im alten Hochschulgebäude am Bis-

marckplatz und gehörte zur Kulturwissenschaftlichen Abteilung, die im Studienjahr 1936/37 noch weitere zwei Institute, fünf Seminare (Kunstgeschichte, Geschichte, Sprachen) und die Sammlung für Geschichte der antiken Kunst umfaßte. Bereits im folgenden Studienjahr wurden die Seminare für Englische Sprache und Literatur sowie für Romanische Sprachen und Literaturen (Lehrstuhlinhaber war Prof. Victor Klemperer; 1881 bis 1960) im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Technischen Hochschule nicht mehr genannt.

Da England nach faschistischem Verständnis und zugehöriger Terminologie zu den „Erbfeinden“ des Deutschen Reiches gehörte, waren die englischen Seminare besonders suspekt. Professor Klemperer – seinerzeit einer der namhaftesten deutschen Romanisten – war mehrfach verdächtig: Eines seiner Spezialgebiete war die Geschichte der französischen Literatur (Frankreich stand im Feindbild des faschistischen Deutschland ebenfalls an exponierter Stelle), und außerdem war Klemperer Jude, wenn auch getauft. Dieser Mann, diese Lehrstühle waren nicht tragbar!

Späterhin taucht in den Verzeichnissen zwar wieder ein Seminar für Englische Sprache und Literatur auf, aus dem Institut für Philosophie, Psychologie und Pädagogik war jedoch ein „Institut für Charakterkunde und Philosophie“ geworden. Dieses erhielt 1939 den Namen „Institut für Psychologie und Philosophie“. Im Sommersemester 1941 wurde die Kultur-

wissenschaftliche Abteilung überhaupt nicht mehr genannt, stattdessen gab es die „Abteilung für Wirtschaftswissenschaften und nichtnaturwissenschaftliche Ergänzungsfächer“ (!) in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften. Die Professoren Kafka (1883 bis 1953; Philosophie und Pädagogik) und Luchtenberg (1890 bis 1973; Pädagogik, Philosophie und Psychologie) wurden als „von den amtlichen Verpflichtungen entbunden“ gemeldet. Ebenfalls fiel die „Wissenschaftliche Prüfungskommission für Kandidaten des höheren Schulamtes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtungen“ weg, lediglich künftige Berufsschullehrer konnten noch geprüft werden. Das „Praktisch-pädagogische Seminar“ (Lehrbeauftragter Dr. Günther) in der Abteilung für Mathematik und Physik wurde im Studienjahr 1942/43 auch nicht mehr genannt. Dr. Günther war lediglich noch Lehrbeauftragter für Geschichte der Mathematik und Physik.

Im Verordnungsblatt des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung vom 6. Februar 1942 wurde mitgeteilt, daß zu Beginn des Sommersemesters 1942 wieder Studierende zugelassen werden. Anfragen waren zu richten an die „Ausbildungsstätte für Berufsschullehrer“ (!), Dresden-A 20, Teplitzer Straße 16. Damit war offenbar die bereits genannte vormalige Hochschule für Lehrerbildung gemeint.

Im gleichen Jahr wurden ab 1. April in Sachsen zwei Staatliche Studienseminare für das Lehramt an höheren Schulen errichtet (Leipzig und Dresden). Für das Seminar in Dresden wird als Anschrift die der THD (Bismarckplatz 18) genannt. Das Seminar ist aber in den Verzeichnissen der THD für die Folgejahre nicht zu finden. In den Februarjahren 1945 wurden die Gebäude der „alten“ TH am Bis-

marckplatz völlig, die am Weberplatz/ Teplitzer Straße sehr stark zerstört. Damit war der Unterrichtsbetrieb schon vor dem Zusammenbruch des Hitlerreiches im Mai 1945 unmöglich geworden. All das hier Genannte soll nur Andeutung sein für eine „Kontinuität des Wechsels“, die auch späterhin die pädagogische Ausbildung an der TH/TUD begleitete und intensiverer Untersuchungen bedarf.

Helga Rieger, Universitätsarchiv

### Traditionskalender

Im zweiten Halbjahr 1990 gedenkt unsere Universität nachstehend genannter Gelehrter:

- 23. August
- 50. Todestag von Richard Seyfert (1862 – 1940), Professor für Pädagogik; Direktor des Pädagogischen Instituts der TH Dresden
- 9. September
- 50. Todestag von Richard Möhlau (1857 – 1940), Professor für Chemie der Textilindustrie, Farbenchemie und Färbertechnik. Gründer und Leiter des ersten deutschen Laboratoriums für Farbenchemie und Färbertechnik an der TH Dresden.
- 30. September
- 125. Geburtstag von Roland Scholl (1865 – 1945), Professor für organische und organisch-technische Chemie
- 5. November
- 150. Geburtstag von Leonidas Lewicki (1840 – 1907), Professor für Maschinenbau
- 6. Dezember
- 150. Geburtstag von Arwed Fuhrmann (1840 – 1907), Professor für Mäpferpatik und ab 1880 Leiter der Bibliothek des Polytechnikums/TH Dresden.

Kustodie der TU Dresden

## Philosophischer Meinungsstreit um das Toleranzproblem

Toleranz scheint ein recht buntschillernder Begriff, der zunächst viele Bestimmungen assoziiert: politische, weltanschauliche, religiöse Toleranz, Toleranz im täglichen Umgang der Menschen miteinander und vieles andere mehr. Ein verstärktes Nachdenken über seinen Inhalt setzt immer dann ein, wenn das durch ihn beschriebene Prinzip seitens der sozialen Wirklichkeit zusehends in Frage gestellt wird. Die Forderung danach, den Anderen in seinem Anderssein, den Andersdenkenden in seinen von gesellschaftlichen Normen abweichenden Auffassungen nicht nur schiechthin zu dulden, sondern bewußt zu akzeptieren, beschreibt das Wesen von Toleranz. Schon von daher wird also die große Aktualität dieser Thematik hinsichtlich der weiteren Entwicklung unseres Landes transparent.

Aus gesellschaftstheoretischer Sicht nun verbringt sich hinter dem Problem der Toleranz die grundsätzlichere Frage danach, wie die Menschen sich ihr soziales Miteinander vorstellen. Innerhalb der dazu geführten Problemdiskussion sind in den zurückliegenden Jahren von Historikern schon die verschiedensten Aspekte erörtert worden, so zum Beispiel Form- und Inhalt gesellschaftlicher Umwälzungen unter dem Thema: Reform – Reformation – Revolution. Ein weiterer Aspekt betraf die Rolle des Dialogs in diesem sozialen Miteinander, wobei mit den Überlegungen hinsichtlich der Notwendigkeit des Dialogs sozusagen die Art und Weise zu praktizierender Gesellschaftlichkeit ausgearbeitet werden sollte.

Wie weit, mit welchen Kräften Dialog möglich erscheint und wo andererseits Grenzen der Bereitschaft markiert werden – das erweist sich im Grunde genommen als eine Frage des Selbstverständnisses und der Werte, die man an eine Gesellschaft anlegt. Das Toleranz-

problem ist hier angesiedelt und entspringt organisch diesem Spannungsfeld. Seine Behandlung wirft umgehend eine Reihe von Fragen auf, die allein durch tiefgründige theoretische Arbeit einer angemessenen Beantwortung zugeführt werden können. Zum Beispiel: Wo findet Toleranz ihren objektiven Grund? Wie verhalten sich Toleranz und Intoleranz im Geschichtsprozeß zueinander, und welche Rolle spielt Intoleranz innerhalb großer historischer Umwälzungen?

Um den mit diesen Fragen angelegten Problemen auf den Grund zu kommen, bedarf es einer philosophischen Durchdringung. Erst sie ermöglicht es, zu den eigentlichen Wurzeln für Toleranz – und damit auch Intoleranz – im Denken und Handeln der Menschen vorzustoßen. Einer solchen anspruchsvollen Aufgabenstellung widmete sich jüngst unter dem Thema „Das Toleranzproblem – eine Herausforderung durch die Jahrhunderte“ eine mehrtägige Konferenz mit internationaler Beteiligung. Vom Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften der TU Dresden organisiert, fand sie vom 28. bis 31. Mai in Milkel, Kreis Bautzen, statt. Es konnten Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Polen sowie Wissenschaftler mehrerer Universitäten unseres Landes, darunter der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, der Karl-Marx-Universität Leipzig, der Humboldt-Universität Berlin, begrüßt werden. Der Einladung waren dabei Philosophen, Literatur- und Erziehungswissenschaftler wie auch etliche am Thema interessierte Vertreter anderer Wissenschaftsdisziplinen gefolgt.

Anhand der Darstellung dessen, wie sich das Verständnis von Toleranz über die Jahrhunderte hinweg im europäischen Sprachraum entwickelt hat, gab Prof. S. Wollgast, TU Dresden, mit seinem einleitenden Referat „Zu Grundfra-

gen des Toleranzproblems in Vergangenheit und Gegenwart“ einen Überblick über die inhaltliche Vielfalt dieses Problems. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Betrachtungsebenen und Aspekte von Toleranz und verdeutlichte deren historisches Wirksamwerden anhand ausgewählter geschichtlicher Ereignisse und theoretischer Reflexionen einzelner Denker.

Die von ihm dabei thematisierte Unterscheidung von praktischer Toleranz und Toleranzdenken sowie der Verweis auf das differenzierte Verständnis von Toleranz als taktische oder universelle waren für die nachfolgenden Diskussionen äußerst anregend. Insbesondere der durch Prof. Wollgast entwickelte Zusammenhang von Toleranz und Wahrheit, welcher schließlich die bedeutsame Frage nach den Grenzen von Toleranz provozierte, schuf die Voraussetzungen für eine breite und durchaus kontrovers geführte philosophische Debatte. Prof. K. Bal, Universität Wrocław, spitze in seinem Referat „Klassenkampf und Toleranz“ die Frage nach den Grenzen von Toleranz zu und plädierte dafür, die Marxsche Theorie in dieser Hinsicht einer noch tieferen wissenschaftlichen Analyse zu unterziehen.

W. v. Humboldts Idee einer erziehenden Kultur in Form einer „Bildungsgesellschaft“ wählte der Erziehungswissenschaftler Prof. P. Klein, Universität Hamburg, zum Kern seines Beitrags. Er verdeutlichte seine Auffassung von der Notwendigkeit einer normsetzenden Gesellschaft zur Identitätsfindung des Individuums im Wechselspiel von Bindung und Freiheit.

Der Literaturwissenschaftler Prof. K. Manger, Universität Heidelberg, entwickelte – angeregt durch das Werk Chr. M. Wielands – in seinem Referat grundlegende Gedanken zum Verhältnis von Toleranz und Kosmopolitismus. In diesem

Zusammenhang verwies er darauf, daß beides nicht mit Gleichgültigkeit und Indifferentismus gleichzusetzen sei, daß vielmehr sowohl Wieland als auch Lessing die Idee der Selbstvervollkommnung des Ganzen in einem zu denken bemüht waren.

Den Referenten schloß sich eine breit gefächerte Diskussion an, in deren Verlauf das Toleranzdenken vom Mittelalter bis in die Gegenwart erörtert wurde. Das Spektrum reichte hierbei von P. Abälard und R. Bacon über Denker der Neuzeit wie G. W. Leibniz, E. W. v. Tschirnhaus und J. Chr. Edelmann bis hin zu Philosophen wie K. Marx, F. Nietzsche und M. Scheler.

Der Wert dieses philosophischen Disputes ergab sich in zweierlei Hinsicht: Einmal wurde von den Beteiligten die Gelegenheit wahrgenommen, eigene neue Forschungsergebnisse vorzustellen. Der Gedankenschatz sämtlicher Beiträge ermöglichte so, das Philosophiegeschichtsbild wesentlich zu erweitern und inhaltlich zu vertiefen. Zum anderen half die Verständigung über die historische Entwicklung des Toleranzproblems, sich präziser der heutigen Fragestellung nähern zu können. Der glückliche Umstand, dabei Wissenschaftler verschiedener Disziplinen einbeziehen zu können, erwies sich dieser Intention als besonders zuträglich. Darüber hinaus war es von Wert, daß besonders junge Wissenschaftler die Möglichkeit wahrnahmen, sich in diesem Kreise zu artikulieren.

Natürlich sind trotz viertägigen Meinungsstreits eine Reihe von Fragen offengeblieben, einige entstanden überhaupt erst im Gespräch. Sie sollten Gegenstand weiterer Forschung sein. Alles in allem war es eine erfolgreiche Arbeitstagung, die nicht zuletzt auch Zeugnis vom Niveau der philosophiehistorischen Forschung unseres Landes abzuleiten wußte.

Und schließlich: Keinen Anspruch auf ein Wahrheitsmonopol erheben zu wollen, die Fähigkeit, dem Gesprächspartner zuzuhören und mit ihm produktiv zu streiten – auch das hat etwas mit Toleranz und kulturvollem Miteinander zu tun!

Dr. Petra Schellenberger

## Viel Gemeinsames für eine ergiebige Zusammenarbeit

In einem längeren Beitrag würdigte auch die „Uni-Information Karlsruhe“ in ihrer Juli-Ausgabe die am 25. Mai 1990 unterzeichnete Vereinbarung über wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der Universitäten Dresden und Karlsruhe. „Die an der Fridericiana vom Dresdner Rektor Günther Landgraf und Rektor Heinz Kunle signierten Texte sehen nicht nur gemeinsame Projekte in Lehre und Forschung, sondern auch den Austausch von Studierenden (einschließlich der Vergabe von Stipendien), gegenseitige Einladungen von Gastdozenten, Kulturensembles und weitere Aktivitäten vor.“ Der Artikel betont u.a.:

Der Unterzeichnung der Vereinbarung mit der TU Dresden ging eine zweistündige Gesprächsrunde voraus, bei der zahlreiche Wissenschaftler aus Karlsruhe Universitätseinrichtungen Gelegenheit hatten, mit den Gästen aus Dresden über die Möglichkeiten gemeinsamer Vorhaben zu diskutieren und die Vorstellungen beider Seiten zu konkretisieren.

### Mit TU Dresden zügige Entwicklung der Kontakte

Die Vorgeschichte dieser Vereinbarung zwischen der ältesten technischen Hochschule der Bundesrepublik und der ältesten technischen Hochschule der DDR ist relativ kurz. Erst im September 1989 wurden engere Kontakte mit Dresden geknüpft, doch seien seither bereits einige gemeinsame Forschungsprojekte in Angriff genommen worden. Fast in jedem Institut der Fridericiana bestünden inzwischen Beziehungen zur TU Dresden, erklärte Rektor Professor Kunle in seiner Eröffnungsansprache. Ein Zeichen dafür sei, daß 30 Professoren an der erwähnten Gesprächsrunde teilgenommen hätten. Besonders erwähnte Professor Kunle die Zusammenarbeit im Sonderforschungsbereich „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“, in den Dresdner Wissenschaftler miteinbezogen seien und auch mitfinanziert würden – mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Bei der Unterzeichnung der Vereinbarung waren auch die zehn Dresdner Stipendiaten anwesend, die zum Teil über die Friedrich-Ebert-Stiftung, zum Teil über das Land Baden-Württemberg gefördert werden. Demnächst würde ein Karlsruher Wirtschaftswissenschaftler als Tutor nach Dresden gehen, berichtete Rektor Kunle und fügte die Hoffnung an, daß solche Aktivitäten in Zukunft verstärkt stattfinden werden. Für eine fruchtbare Zusammenarbeit sprächen mehrere Gemeinsamkeiten. Beide Hochschulen seien ungefähr gleich alt: Die Fridericiana wurde 1825 gegründet, die Dresdner Hochschule 1828. Beide Hochschulen begannen als Polytechnikum und hätten heute ein ähnlich s. Fächer-spektrum.

### Unterstützung auf dem Weg in die Marktwirtschaft

Der Rektor der TU Dresden, Professor Landgraf, hob die positiven Erfahrungen hervor, die die DDR-Stipendiaten bisher gemacht hätten. Er richtete einen Dank an Lothar Späth, dessen Rede in Dresden im Dezember 1989 eine Ermutigung für die Wirtschaftler in der DDR gewesen sei. Vor allem im Wirtschaftsbereich sei die Weiterbildung für DDR-Wissenschaftler notwendig, um sie in die Lage zu versetzen, sich auf die Marktwirtschaft einstellen zu können.

In diesem Zusammenhang würdigte er das Karlsruher Engagement für die TU Dresden, darunter die Entsendung von Karlsruher Wissenschaftlern, die aktive Unterstützung in Dresden leisten werden. Die Vereinbarung über wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit, die nach den Ansprüchen von beiden Rektoren unterzeichnet wurde, ist weit davon entfernt, nur eine papieren Sympathiebekundung zu sein. Sie enthält vielmehr eine Fülle von konkreten Verpflichtungen und Absichtserklärungen, die zur Verwirklichung einer konstruktiven Kooperation unentbehrlich sind.